

In der vergangenen Woche starb die Filmemacherin Agnès Varda mit 90 Jahren.
Kurz zuvor gab sie uns dieses Interview für unsere Reihe »Das war meine Rettung«

Frau Varda, Filmkritiker nennen Sie die Großmutter der Nouvelle Vague, der französischen Filmbewegung der Fünfziger- und Sechzigerjahre. Wie finden Sie das?

So viele Jahre später müsste ich eigentlich als Dinosaurier der Nouvelle Vague bezeichnet werden. Man hat mich auch schon Madame Patate genannt, weil ich in meinen Installationen herzförmige Kartoffeln zeige. Ein bescheidenes Gemüse, aber ich sehe darin ein Symbol der Zuneigung, des Teilens, der Liebe.

Wie kamen Sie zum Film?

Mit siebzehn Jahren interessierte ich mich mehr für Kunst und Malen als für alles andere. Ich habe Fotos gemacht, ging ins Kino, habe aber nie eine Filmhochschule besucht. Mein erstes Drehbuch habe ich als Gedicht geschrieben, in eine Schublade gelegt und nie darüber nachgedacht, bis ein Freund sagte: »Versuchen wir's mit wenig Geld.« Ich wurde Filmemacherin, ohne den Beruf gewählt zu haben. Das Leben tobte um mich herum, und ich habe Filme darüber gemacht.

Sie zeigen Menschen, denen man normalerweise nicht begegnet. Warum ist es Ihnen wichtig, Aufmerksamkeit auf sie zu richten?

Weil sie interessant sind, ich liebe sie! Sie sind so faszinierend wie das eigene Volk, über das wir gern mehr wüssten. Sie haben keine Stimme, keine Gelegenheit, sich zu zeigen. Also interessiere ich mich für Fischer, für Bauern und für Hausbesetzer, eben Leute, die am Rand der Gesellschaft stehen.

Ihre Kamera kommt Menschen sehr nahe.

Würden Sie das selbst auch erlauben?

Wenn ich die Leute treffe, wollen sie mir etwas erzählen, über ihr Leben, ihre Familie. Sie wollen über sich selbst sprechen. Ich zwingen sie ja nicht. Und ich stelle niemals persönliche Fragen. Ich spreche auch viel über mich, zeige mich hier und da, nicht zu viel, aber ich bin Teil der Filme. In *Der Sammler und die Sammlerin* betaste ich die Falten meiner linken Hand und sage: »Oh mein Gott. Das Ende ist sehr nahe!«



Agnès Varda wurde 1928 in Ixelles bei Brüssel geboren. Im Paris der Sechzigerjahre gehörte sie zum Kern der Nouvelle Vague. Im Februar lief ihr Film »Varda par Agnès« auf der Berlinale. Sie wurde dort mit einem Ehrenpreis ausgezeichnet

Kino ist eine Männerwelt, in der Sie zahlreiche Filmpreise bekommen haben ...

Weil ich so alt bin, werde ich mit Ehrenpreisen überschüttet, nehme sie dankend an und stelle sie in den Schrank. Bei der Verleihung bin ich umgeben von den Stars der Branche, die ich bewundere. Ich muss nicht stolz sein dazugehören, ich bin Teil dieser Welt. Allerdings bin ich kein Star, sondern Künstlerin. Damit fühle ich mich ganz wohl.

Mussten Sie sich als Frau behaupten?

Ich musste ums Geld kämpfen. Junge Filmemacher haben die gleichen Schwierigkeiten, das ist keine Frage des Geschlechts. Mir ging es nie darum, mich als Frau auszudrücken, sondern als Filmemacherin. Ich wollte ein radikal neues Kino machen, das ist mir gelungen. Mein allererster Film hat kein Geld eingespielt, er wurde nur durch Kinos bekannt, durch Kritiken und Filmliebhaber. Er wurde wichtig, obwohl er kaum Zuschauer hatte. Filmemachen ist immer ein Kampf ums Geld.

Hat Sie das nie ermüdet?

Doch, ich bin sehr müde, aber ich mache weiter! Gerade drehe ich einen Film übers Wählen. Wenn ich filme, lebe ich auf, und wenn ich lebe, bin ich nicht tot. Ich bin allerdings auch sehr gut umsorgt. Meine Tochter ist Produzentin und schaut aufs Geld, mein Sohn ist in meiner Nähe, ich habe wunderbare Enkel, die mich lieben, und drei Mitarbeiter, die mich unterstützen.

Gibt es Momente, in denen Sie sich nicht so stark fühlen?

Manchmal bin ich für eine Weile enttäuscht. So ist das im Leben. Aber wenn Sie neugierig sind, rettet Sie das vor Langeweile oder Traurigkeit – damit katapultiere ich mich aus allen Schwierigkeiten heraus. Ich beobachte Menschen beim Spazierengehen, auf der Straße, im Café oder im Zug. Meine Neugier hat mich vor der Idiotie gerettet. Manche alten Damen stricken ständig und schauen fern. Ich bin jedenfalls nicht da, um meine Enkel zu erziehen. Dazu gibt's Eltern. Manche Alten sind sehr wehleidig. Ich versuche, alt zu sein und nicht zu nerven.

Arbeiten Sie deshalb mit Jüngeren?

Das liegt wohl daran, dass ich keinen 90-jährigen Redakteur kenne. Die meisten ziehen sich als Rentner zurück und sind nicht mehr scharf darauf zu arbeiten. Ich versuche bloß zu vermeiden, mit Menschen zusammen zu sein, die nur klagen. Das Alter ist nicht wichtig. Wir kommen miteinander aus, und dann werde ich vor ihnen sterben. Das ist die einzig klare Sache.

Zuletzt haben Sie mit dem französischen Street-Art-Künstler JR den Film »Augenblicke: Gesichter einer Reise« gedreht, in dem Sie beide zu sehen sind. Er macht sich darüber lustig, dass Sie klein und alt sind. Hat Ihnen das nichts ausgemacht?

Na und? Ich war immer klein, aber nicht immer alt. Das ist der Unterschied.

Das Gespräch führte Herlinde Koelbl

Einen Nachruf auf Agnès Varda lesen Sie im Feuilleton

Im nächsten Heft: Welchen Ritter kann man essen? Den Armen! Das Rezept dazu kennt der Wochenmarkt. Und die Deutschlandkarte zeigt, wo die meisten Wohnungen gebaut werden